

Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 19 (1942)
Heft: 3-4

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neuordnung der Bibliographie der Schweizer Geographie

Nachdem das geographische Schrifttum der Schweiz zwanzig Jahre durch die Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich im Rahmen ihrer Mitteilungen gesammelt und publiziert wurde, wird es ab 1940 in neuer Form herausgegeben werden. Die Schweizerische Landesbibliothek und der Herausgeber der « Bibliographie der schweizerischen naturwissenschaftlichen Literatur », Prof. Dr. W. Rytz, Bern, haben sich in entgegenkommender Weise bereit erklärt, es dieser Sammlung anzugliedern. Es wird daher voraussichtlich erstmals 1942, die geographischen Schriften des Jahres 1940 enthaltend, als Teil der « Bibliographie der schweizerischen naturwissenschaftlichen und geographischen Literatur » erscheinen und möglichst alle in Buchform oder als Aufsatz in Zeitschriften publizierte wissenschaftlich-geographische Arbeiten :

- a) von Schweizern und Ausländern über die Schweiz ;
- b) von Schweizern über ausländische Gebiete ;
- c) von Ausländern in der Schweiz (in schweiz. Verlagen oder Periodika) über ausländische Gebiete

enthalten.

Um die ehrenamtliche Arbeit des Bibliographen zu erleichtern und um eine möglichst vollständige Bibliographie, die im Interesse der Forschung wie des Verlagswesens und Buchhandels liegt, zu gewährleisten, werden Autoren und Verleger gebeten, entweder

- a) Separata der Aufsätze, welche in Zeitschriften erscheinen, oder
- b) genaue **(Name und Vorname des Autors, wörtlicher Titel der Arbeit, Seitenzahl, Bandnummer und Erscheinungsjahr, Zahl der Abbildungen und Karten** enthaltende bibliographische Angaben

zu senden an den unterzeichneten Bibliographen.

Der Bibliograph :
Dr. E. WINKLER
Plattenstrasse 43, Zürich 7

Für den Verband Schweiz.
Geographischer Gesellschaften

Der Präsident :
Prof. Dr. P. VOSELER

Geographische Gesellschaften

Forschungen in Ost-Grönland.

Ueber dieses Thema sprach am 14. November 1941 in einer gemeinsamen Sitzung der Berner Naturforschenden und der Geographischen Gesellschaft, Herr Dr. Mittelholzer, einer der Teilnehmer, der vor kurzem in grosszügiger Weise von dänischer Seite organisierten Forschungsexpeditionen.

Seit der Schweizerischen Grönland-Expedition von 1912/13 unter Leitung von Herrn Prof. Dr. de Quervain, hatten es sich vor allem dänische Forscher zur Aufgabe gestellt, den Bau und die Oberflächen-gestalt Grönlands zu untersuchen. Knud Rasmussen erforschte dabei Nord- und Nordwest-Grönland, während Dr. Lauge Koch und seine Mitarbeiter Ost- und Nord-Grönland bereisten. An der Dreijahres-Expedition von Dr. Koch, 1931/34, haben Prof. Dr. Wegmann und Dr. Bütler aus Schaffhausen, an der Zweijahres-Expedition 1936/38, eine ganze Anzahl jüngerer Schweizer-Geologen mitgewirkt. Um Abschlussarbeiten fertig zu stellen, verbrachte der Vortragende die Winternacht 1938/39 in Nord-Grönland und kehrte im Herbst 1939 heim. Nun sind auch das subarktische und arktische Gebiet in den gegenwärtigen Krieg mit einbezogen worden. Am 13. April und 10. Mai 1941 haben englische Truppen die dänischen Far-Oer-Inseln und Island besetzt; im Juli landeten amerikanische Truppen auf Island und bereits im April waren amerikanische Truppen in Grönland abgesetzt worden, trotz der Profeste der Dänischen Regierung. So stehen wir heute seit der Besiedlung Islands durch die Wikinger, 870 A. D. und von Grönland durch Erik den Roten, 983 A. D., an einem geschichtlichen Wendepunkt nach 1000-jähriger Entdeckungs- und Kolonisationsgeschichte. Dänemarks koloniale Tätigkeit zeichnet sich durch grosszügige kulturelle und zivilisatorische Massnahmen aus.

Grönland ist nach seinem geologischen Bau ein Bindeglied zwischen Nord-Europa und Nord-Amerika. Die Forschungen der Dänen und Schweizer hatten nicht nur den geologischen Bau zu klären, sondern vor allem auch die meteorologischen Verhältnisse zu erforschen. Das Innere Grönlands ist ein mächtiger Trog, erfüllt mit einer Inlandeisdecke von bis 2700 Meter Dicke. Diese kann auch das Klima, die sogenannte Kaltluftpolarfront, beeinflussen.

Das Küstengebirge ist im Sommer eisfrei. Sein nordöstlichster Teil bildet einen Westflügel zum kaledonischen Gebirge Skandinaviens. Die Faltung hatte alle älteren Gesteinsfolgen erfasst, vom Praecambrium bis und mit den Devonablagerungen. Später erfolgten nur noch Bruchbildungen, Hebungen und Senkungen, wobei einzelne Blöcke, gekippt und gegeneinander verstellt wurden. Da und dort bedeckten auch Lavaergüsse und junge marine Sedimente randliche Teile dieser grössten Insel.

Eine reichere Vegetation findet sich in Grönland im Süden und Westen, doch keine Bäume. An der Ostküste liegt nur eine Dauersiedelung der Eskimo, Angmagsalik. Weiter im Norden gab es wissenschaftliche und Pelztierfangstationen; aber Ost-Grönland zeigt auch Ruinenplätze ehemaliger Eskimo-Niederlassungen, deren Bewohner nur über den Norden eingewandert sein konnten, von wo auch die Moschusochsen in neuerer Zeit herkommen.

Eine Reihe prachtvoller Lichtbilder von Eisbergen und Packeis, von tiefblauen Fjorden, Seen und Flüssen mit grossen Kies- und Sandebenen, von Mitternachtssonne und Schneedecken, von Zeltlagern und Eskimo-Siedelungen, von Pflanzen und Jagdtieren, ergänzten den Vortrag, wobei ganz besonders Farben-Photographien das Interesse erweckten, welche den Gegensatz der Landschaften im Sommerkleid und in der winterlichen Schneehülle zeigten.

W. Staub.

Aus der Werkstatt der Siedlungsgeographie.

Wr. Mit der zunehmenden Intensivierung landesplanender Tätigkeit gewinnen die meisten Zweige der Geographie aktuelles Interesse, weil keine Raumordnung ohne Kenntnis der Grundlagen landschaftlicher Gestaltung möglich ist. Insbesondere empfängt dadurch die Lehre von den Siedlungslandschaften oder Siedlungsgeographie erhöhtes Gewicht, da « Melioration » des Wohnwesens als eine der zentralen Aufgaben der Landesplanung erkannt wurde. Nicht zum mindesten aus derartigen Erwägungen bat die Geographisch-Ethnographische Gesellschaft den durch seine gründlichen Lokalstudien bekannten Basler Dr. Paul Suter (Reigoldswil) zu einem Vortrag « Aus der Forschungsarbeit in der ländlichen Siedlungsgeographie », der in der Tat in meisterlicher Beherrschung von Stoff und Methode die vielfältigen Probleme der Disziplin zum Ausdruck brachte.

Als Verfechter streng induktiver Forschung knüpfte Suter seine Ausführungen an die richtige Forderung, die Erkenntnisarbeit habe am konkreten Einzelfall anzusetzen und ihn sowohl mittelst natur- wie geisteswissenschaftlicher Verfahren möglichst allseitig zu analysieren, um darauf gestützt in stetem Vergleich mit analogen bzw. differenten Objekten derselben Gattung zu Typen und Regeln ihrer Gestaltung aufzusteigen. Die Stütze lieferte die eigene Arbeit, die zugleich anhand lehrreicher Pläne und vorzüglicher Bilder mit den nordjurassischen Siedlungsformen bekannt machte. Mit Recht betonte dabei Suter die Wichtigkeit einer bis zu den feinsten Zügen von Relief und Klima einerseits und zu den unscheinbarsten Aktenstücken der Archive andererseits dringenden Siedlungsaufnahme, da nur eine solche die Gewähr wirklichkeitsgemässer und vor allem praktisch fruchtbarer Erkenntnis bietet. Hierbei berührten namentlich die Hinweise auf eingehende Benutzung von Schülerarbeit (Volkskunde-, Familien-, Beobachtungsaufsatz unter steter Sachkritik des Lehrers, Technisches Zeichnen von Siedlungs- und Hausgrundrissen usw.), von Bevölkerungsbefragung und historischer Forschung anregend, insofern sie zu bisher viel zu wenig angewendeten wertvollen Verfahren ermunterten. Welch bedeutsame Schlüsse ferner die Auswertung alter Karten zu zeitigen vermag, erwies eindrücklich der sachliche Vergleich der Meyerschen mit den Gygerschen « Landtafeln », der jeden kartographisch interessierten Zürcher mit ehrlichem Neid auf die Basellandschaft erfüllen musste. Nicht nur dass für diese Gelände und alte Dreizelgenflur des 17. Jahrhunderts in kaum zu überbietender Anschaulichkeit und Genauigkeit festgehalten sind; die Meyerschen Aufnahmen reproduzieren auch Siedlungs- und Hausformen der Dörfer in einer « Naturtreue », die geradezu verblüffend wirkt und das Gygersche Prachtwerk in den Schatten stellt. Sie stellen zudem eine reiche Quelle zur Flurnamenforschung dar, auf die Suter mit guten Gründen ein Hauptgewicht legte, weil wenige Vergangenheitszeugen so allseitig und treffend Aufschluss zu geben vermögen, wie volkstümliche Bezeichnungen von Hofraum, Feld und Wald. In diesem Zusammenhang war auch sein Rat bemerkenswert, jeweils Verbindung mit den Philologen aufzunehmen, um Fehldeutungen zu vermeiden; er darf auf alle Wissenszweige ausgedehnt werden, da im Grunde, was nicht immer genügend gewürdigt wird, nur Zusammenarbeit zwischen allen « Fächern » sichere Resultate zustandebringt. Gerne hätte man im gleichen Rahmen Näheres über die modernen,

aus Schweden stammenden und besonders in Deutschland erfolgreich angewandten Methoden der Mikroschürfung bei Wüstungsnachweis erfahren. Sie dürften gerade für die Regionalplanung bei der Wahl neuer Dorfplätze, von nicht zu unterschätzender Bedeutung werden. Doch liegen offenbar für unser Gebiet zu wenig Versuche vor, die Urteile erlaubten.

Der Forschung stellte Suter in einem zweiten Teil seines Vortrages die Darstellung und praktische Auswertung der Ergebnisse gegenüber. In ihren Mittelpunkt rückte er eine Reihe selbstgeschaffener Karten und Pläne der Gemeinde Reigoldswil, welche besonders schön die Entstehung der modernen baslerischen Dorflandschaft darlegten. Wie aus der ehemaligen Getreidebaugegend mit ihren spärlichen Feldwegen, ausgedehnten Gemeinweiden, Pünten und Hecken sich das Grünlandbild der Gegenwart mit einem dichten Netz von Strassen, vereinzelt Höfen und aufgelockerter Altsiedlung herausbildete, wie einzelne Häuser sich im Zuge der Zeit von früheren Bauern- in Hausindustrie- und wieder Bauernhütten wandelten, trat ausserordentlich einprägsam vor Augen. Man konnte im Hinblick darauf Suter nur beipflichten, wenn er für die literarische Beschreibung abgerundete Knappheit verlangte, die nicht nur der Hast der Zeit, sondern ebenso den heutigen graphischen Möglichkeiten entspricht. Entscheidender noch für die Zukunft der ländlichen Siedlungsgeographie war jedoch das Postulat der unbegrenzten Nutzbarmachung wissenschaftlicher Arbeit für das Volk, mit denen Suter seine Ausführungen abschloss: denn im Erkennen allein liegt zwar bedeutsamer Gewinn für die Erkennenden beschlossen; sinnvoll wird es indes doch erst, wenn damit dem Leben der Gemeinschaft, seiner Hebung und Vollendung gedient wird. Im ganzen bedeutete der schlichte Vortrag einen erneuten Nachweis für die Tatsache, dass die schweizerische Siedlungsforschung nach wie vor ein Feld reicher Ernteaussichten darstellt.

Mexikanische Landschaften.

Wr. In dem anlässlich der achten Wintersitzung der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft gegebenen Bildbericht «Landschaften und Siedlungen Mexikos vom Flugzeug aus» vermittelte der Basler Geologe Dr. Ernst A. Ritter einen Eindruck vom geographischen Charakter dieses mittelamerikanischen Staates, wie er in ähnlicher Anschaulichkeit und Kürze zugleich wohl selten erweckt wird. Nach einer knappen, die Grundlagen mexikanischer Landschaftsentwicklung würdigenden Einleitung skizzierte Ritter die Reiseroute. Sie führte vom Küstenvorland der nördlichen Huasteca (Tampico) über die Ostkordillere, die Bolsones des nördlichen Hochlandes und die nördliche Westkordillere an den Golf von Kalifornien, von dem aus nach rascher Küstenfahrt in umgekehrter Richtung die Mesa Central, das südliche Hochland, die Vulsanberge Ixtacihuatl und Popocatepetl gequert wurden, um über das Bergland von Oaxaca die Landenge von Tehuantepec zu erreichen, wo in der Karstlandschaft Yucatans der Streifzug endete.

Tampico, das mexikanische Petrolzentrum mit Raffinerien, Tankanlagen, Pumpstationen und Verladeeinrichtungen, eröffnete die sehr instruktive Bildfolge. In scharfem Kontrast dazu standen die anschliessenden Hügel- und Gebirgszonen des Hinterlandes, wo bizarre Spitzhügel aus Basalt und der an einen Vulkanausbruch gemahnenden Petrol- und

Schlammkrater von « Dos Bocas », sowie die eigenartigen Steilfalten des Ostkordillerensystems das Gesicht der Erdoberfläche bestimmen. Hatten diese in der Huasteca noch subtropische Wälder und üppige Fruchtfelder belebt, so wandelte sich nun die Pflanzendecke zu schütterem Trockenwald, Dornbuschsteppe mit Kakteen, Agaven und Yuccas, und schliesslich traten an deren Stelle in den abflusslosen Binnenbecken, den Bolsonen (= Wanne, Tasche), sogar sterile Wüsten. Merkwürdig nahmen sich in ihnen die konischen Pyramidentrümmern frühaztekischer Tempel aus, deren kunstvolle, noch heute beinahe intakte Wasserleitungen jahrhundertelange Anpassung an das trockene Klima bezeugen. Befremdend wirkten sodann in diesen einsamen Gegenden die modernen Anlagen der American Smelting and Refining Company von Santa Eulalia als Wahrzeichen des Mineralreichtums und damit gleichzeitig der Zukunft von Mexiko, jedoch nicht minder zu dessen Wesen beiträgend als die altamerikanischen Kulturreste. Welch bedeutende Aufgaben indessen der Erschliessung des Landes noch harren, vermochten am besten die ausgedehnten Dünenmeere der Becken zu zeigen, welche den winterlichen starken Nordstürmen ihr Entstehen und ständiges Verlagern verdanken. Nachdem in der Sierra Tarahumara abermals ein wildes, ödes, im Gegensatz zur Ostkette plateauartiges Gebirgsland überflogen war, gewöhnte man sich, zur Küste zurückgekehrt, gerne wieder an Anblicke kultivierter Siedlungslandschaften, von denen der wichtige Hafenplatz Mazatlan in der Umgebung künstlich berieselter Tomaten- und Gemüsiefelder eine der interessantesten darstellt. Nochmals freilich berührte die Fahrt im Tarasker-Nahua-Gebirge, der ausgesprochenen Vulkanzone der Mesa Central mit erloschenen Kratern, Fumarolen und Solfataren, eine Gegend urwüchsigster Prägung. Dann zielte sie aber in das weite « Valle de Mejico- », um der alten aztekischen Metropole mit ihrer seltsamen Mischung vorspanischer, spanischer, französischer und amerikanischer Bauweise einen raschen Besuch abzustatten. Mit Recht erfuhren ihre einheimischen Architekturdenkmäler dabei besondere Berücksichtigung, da ihnen Ausdruckskraft eignet, mit welcher sich keines der modernen Bauwerke der Millionenstadt zu messen vermag. In den vor allem gezeigten Anlagen Teotihuacans, der Mond- und Sonnenpyramide und der « Citadela » erschloss sich in der Tat eine faszinierende Welt von Menschen und Göttern. Selbst die anschliessend besuchten Vulkanriesen des Ixtacihuatl und Popocatepetl vermochten diese Wirkung nicht zu dämpfen, und auch die folgenden Stadtbilder von Puebla und Oaxaca, bezeichnende Beispiele mexikanischer Siedlungsweise in ähnlicher Naturumrahmung, boten lediglich Abwandlungen jener heldischen Monumente. Mit dem Hochtal von Oaxaca war die Reise übrigens bereits in die Sierra Madre del Sur gelangt, deren Umgebung nicht weniger klassisch-aztekischen Kulturboden bildet. Damit erfolgte die zweite Berührung mit der atlantischen Küste, deren Eigenart im Dünen- und Lagunengürtel von Coatzacoalcos und den Siedlungen Jaltipan und Tabascos hervortrat. Ein Flug über die flache Kalksteintafel von Yucatan mit ihren Klüften und Dolinen und über den Urwald Nordguatemalas beschloss die Darbietung, die — namentlich in ihrem letzten, alte, im Baumgewirr des Waldes verborgene Bauwerke zeigenden Bilde — einmal mehr die hohe Bedeutung erwies, die dem Luftbild und damit dem Flugverkehr für die Forschung in ständig verstärktem Masse zukommt.

Europäische Kolonisation in Afrika.

Wr. Mit dem tief in die Neuzeit gültigen ärztlichen Schlagwort «Wo Afrika gesund ist, taugt es nichts und wo es etwas taugt, da ist es nicht gesund», hatte Dr. F. R. Falkner (Gelterkinden) ein Leitmotiv für seinen Vortrag «Europäersiedlung in Afrika» in der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft vom 17. Dezember gefunden, welches das Problem der afrikanischen Kolonisation treffend wie wenig andere zu beleuchten vermochte. Denn in der Tat, der Erdteil der Schwarzen schien, obwohl aus seiner Nordostecke älteste Kultursaat gekommen und seine gesamten Nordgestade von der klassischen Zivilisation erfüllt waren, bis in die Moderne namentlich aus Gründen klimatischer Benachteiligung und ökonomischer Minderwertigkeit die Nutzung durch den Europäer hintanzuhalten. Falkner, der verschiedene Teile des Kontinentes aus eigener Anschauung kennt, führte demgegenüber den überzeugenden Nachweis, dass diese Situation in vielen Beziehungen auf Vorurteilen beruhte, die noch heute wirksam sind.

An die bekannten Tatsachen der durch Hafearmut, heftige Küstenbrandung, Wüsten und Urwälder, wasserfallreiche stark strömende Flüsse und Randgebirge bedingten schweren Zugänglichkeit Afrikas anknüpfend, schilderte er die ersten Versuche von Europäern, sich auf dem Erdteil sesshaft zu machen. Als besonders typische Fälle griff er die portugiesischen und holländischen Bestrebungen heraus, die das langsame Heimischwerden der Eindringlinge gut illustrierten. Die portugiesischen Anstrengungen setzten Ende des 15. Jahrhunderts ein. Sie sind gekennzeichnet neben den erwähnten Hindernissen, durch den teilweise sehr energischen und erfolgreichen Widerstand der Eingebornen, durch ihren geringen Bekehrungseifer und den Mangel an Bodenschätzen. Die Besitzergreifung blieb lange auf einzelne Gebiete der Küste beschränkt. Das Beispiel der holländischen Besiedlung der Kapküste, die, aus einer Verproviantierungsstation der Ostindienfahrer herauswachsen, infolge ihrer Abgelegenheit, der wenig einladenden Küste und dem leeren Hinterland, gleichfalls erst allmählich in ihrem Wert erkannt und gewürdigt wurde, bildete sodann den Uebergang zur Darstellung der heutigen Möglichkeiten. Wie Falkner nämlich zeigte, liegen die Schwierigkeiten der Kolonisation zum wenigsten, wie vielfach angenommen wird, in der geringen Akklimatisationsfähigkeit des Europäers. Als tatsächlich gefährdende Gebiete kommen in dieser Hinsicht im Grunde lediglich die tropischen Tiefland- und Regenwaldzonen in Betracht, in denen jedoch geeignete körperliche und nicht zuletzt auch seelische Hygiene durchaus wirksame Gegenmassnahmen darstellen. In dem überwiegenden Teil des Kontinents hingegen erscheint die Anpassung an die klimatischen Verhältnisse mit geringen Schwierigkeiten verbunden. Das gilt sowohl für die Etesiengebiete Nord- und Südafrikas, wo körperliche Arbeit ohne weiteres möglich ist, als auch für die Wüstensteppengürtel und die tropischen Hochländer, wo durchaus zuträgliche Witterungsverhältnisse dem Europäer den Aufenthalt gestatten. Wenn dennoch auch unter modernen durch die Technik weitgehend verbesserten Siedlungsbedingungen wesentliche Schwierigkeiten vorhanden sind, so erklären sie sich aus dem Wassermangel weiter Gebiete Nord- und Südafrikas, insbesondere aber aus der zu geringen Zahl an Arbeitern, dem Fehlen von Transportmitteln und genügend aus-

gebauten Verkehrswegen. Für den Schweizer im speziellen, dem in Afrika nach der Ansicht Falkners noch bedeutsame Möglichkeiten winken, ist es vor allem der hohe Lebensstandard, der bisher die Auswanderung im Vergleich zu Südamerika niedrig gehalten hat. Demgegenüber betonte Falkner mit Recht, dass es im Interesse künftiger schweizerischer Arbeit im Auslande liege, die vermehrte Berücksichtigung aller afrikanischen Gebiete ernstlich ins Auge zu fassen. Indem er Vorschläge zur Ausrichtung staatlicher Subventionen verbunden mit ständiger Kontrollmöglichkeit, zur Unterstützung der Kolonisatoren mittels Rechtsverträgen und zur Sicherung des Absatzes unterbreitete, leistete er über die interessanten theoretischen Ueberlegungen hinaus einen namhaften Beitrag an die Diskussion der künftigen Auslandbeziehungen der Schweiz, dem man aufrichtig Erfolg wünschen kann.

Geographie und Landesplanung.

E. W.-A. Mit der Aktualisierung des Landesplanungsproblems in der Schweiz ist eine Kulturbestrebung in Gang gekommen, die wie keine andere Individuum und Volksganzes zugleich im weitesten Sinne angeht. Wenn auch die Initianten selbst, vorwiegend Architekten und Ingenieure, ihr Wesen als mehr oder weniger technische Angelegenheit behandeln, so ist doch angesichts der bisherigen Begriffsbestimmungen nicht darüber hinwegzusehen, dass Landesplanung einen in allen Teilen harmonischen Lebensraum zum Ziele hat, der Ausdruck sämtlicher Energieausstrahlungen der Natur darstellt. Daher erscheint eine Mobilisation auch der Forschung nicht nur wünschbar, sondern Erfordernis.

Es darf daher wohl von der Landesplanung wie von der Wissenschaft begrüsst werden, dass schon im Anfangsstadium der Planungstätigkeit Impulse zur Intensivierung der gegenseitigen Beziehungen auftauchen. Als ein solcher repräsentierte sich der am 11. Februar in der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft gehaltenen Vortrag «Die Geographie in der schweizerischen Landesplanung» von Dr. Ernst Winkler (Zürich), der zugleich eine sympathische Bereitschaftserklärung der erdkundlichen Forschung zu förderlicher Zusammenarbeit bedeutete.

Um ihre Möglichkeiten aufzuzeigen, galt es vorerst, wie Winkler einleitend betonte, das Wesen beider Tätigkeitsbereiche zu bestimmen und abzugrenzen. Dies geschah zunächst für die Landesplanung auf Grund der teilweise auseinandergehenden landläufigen Definitionen als Gesamtheit der Massnahmen zur Regelung einer idealen Gestaltung des Landes. Da Raumordnungsmassnahmen in Form von Baugesetzen, Meliorationsbestimmungen, Wirtschafts- und Verkehrspläne usw. in älteste Zeiten zurückreichen, wurde die Motivierung der Tatsache nötig, weshalb ihnen gegenüber dennoch Bedürfnisse übergeordneter Planungen entstanden sind. Sie ergab sich aus einem kurzen Rückblick auf die Kulturgeschichte der Neuzeit, die eindrücklich beweist, dass trotz einer Fülle von Einzelplänen auf allen Lebensgebieten die durchgreifende Mechanisierung, Industrialisierung, rapide Bevölkerungszunahmen und namentlich die sozialen Umwälzungen gravierende Siedlungs- und Wirtschaftsverhältnisse zur Folge gehabt haben, deren Ausmerzungen offensichtlich nur eine Koordination der verschiedenen Planungen, bzw. eine Gesamtplanung gestattet. Hieraus waren ihre Aufgaben leicht abzuleiten. Sie sind vor allem in der gründlichen Un-

tersuchung der bestehenden Verhältnisse, in deren Kontrolle und schliesslich in der Aufstellung von Richtlinien der Lebensraumgestaltung zu erblicken, wobei naturgemäss die erste Phase alle anderen entscheidend beeinflusst. Ihr widmete Winkler analog den Landesplanern selbst ein Hauptaugenmerk, indem er an Hand von Arbeitsprogrammen der Planung die weitverzweigte Analyse des Landes nach allen Richtungen seiner Natur, Wirtschaft, Bevölkerung und Geisteskultur beleuchtete. Dadurch schuf er sich zwanglos den Kontakt mit der Geographie, deren Arbeitsbereich sich im Grunde vollkommen mit dem der Landesplanung deckt, da er durch die Begriffe Landschaft und Land eindeutig bestimmt wird. Er gelangte so zum zwingenden Schlusse, dass Geographie in ihrem eigensten Wesen nichts anderes repräsentiert als die analytische wie synthetische Basis der Landesplanung, die deshalb — ohne der Hilfe der Spezialwissenschaften zu entraten — an sie anzuknüpfen hat. Die Uebersicht der damit gegebenen Formen der Hilfeleistung der Geographie (Sammlung von Material, Beurteilung des Zusammenwirkens der Landschaftsfaktoren zur Landschaftsganzheit, Werbung für die Landesplanung in Schulen, Fachverbänden usw. und entsprechende Aufklärung) befestigte abschliessend die Ueberzeugung, dass künftige enge Gemeinschaftsarbeit beider Lebensgebiete reichen Gewinn eintragen wird, der letzten Endes in der Schaffung einer idealgestalteten Heimat ihren schönsten Sinn erfüllt, weshalb Winkler für die Klarstellung und die sichere Formulierung der Fragen, vor allem jedoch für die Bereitschaftserklärung zur Mitarbeit der Geographie im Interesse des Landes zu danken ist.

Buchbesprechungen.

H. A. Schmid. Die Entzauberung der Welt in der Schweizer Landeskunde. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in der Schweiz. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft. Bd. 7. Helbing & Lichtenhahn. Basel. 1942.

Zu Ende des 15. Jahrhunderts beginnt in unserm Land eine Periode nationaler Selbstachtung, und dieses Staatsbewusstsein prägte sich in einer Reihe von landeskundlichen Arbeiten aus, die zuerst mehr historisch orientiert waren, später, vor allem im 17. und 18. Jahrhundert, in die natürlichen Bedingungen der schweizerischen Landschaft eindringen. Diese Landesbeschreibungen des Zürcher Arztes Türst, dem wir auch die erste Detailkarte der Schweiz verdanken, des Glarner Gilg Tschudi, der vom Bündnerland ausgehend, die Quellen des schweizerischen Volkstums zu erforschen suchte, von Josias Simler und Conrad Gessner, welche die Alpen ihres abschreckenden Rufes entkleideten, von Joh. Jak. Scheuchzer, der in die kausalen Zusammenhänge zwischen Natur und Menschenleben eindrang, verbreiteten die Kenntnis der schweizerischen Eidgenossenschaft und ihrer kulturellen und politischen Eigenart und halfen mit, ihren kulturellen Ruf in der Welt zu schaffen, der immer wieder den Blick auf das kleine Alpenland hinzog. Im ausgehenden Mittelalter, in der Zeit der Hexenverfolgungen und des Aberglaubens, haftete an manchen Stellen unseres Landes der Ruf zauberhaften Geschehens, und erst die langsame, doch stetige Wand-